

# St. Antönien

Autor(en): **Schröter, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572788>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1. Hotel Kurhaus St. Antönien (Madrisa) und St. Antönien-Platz. Phot. Chr. Meißer, Schiers.

## » St. Antönien. «

Von Ludwig Schröter, Zürich.

Mit 12 Illustrationen nach Photographien von Chr. Meißer, Schiers, und Joh. Bischi, Malans.

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

«**S**olge mir, lieber Leser, auf der „Rhätischen Bahn“ nach Küblis, der Mittenstation zwischen Landquart und Davos. Von Küblis steigen wir miteinander längs den wildschäumenden Wassern des „Schanielenbachs“ aufwärts. Unser heutiges Ziel ist das Hochthal von St. Antönien.

Das breite, vielfach zerriffene Flußbett zeigt uns den Schanielenbach als echten Sohn der Berge, wie er im Frühling, zur Zeit der Schneeschmelze, mit elementarer Gewalt daherbraust und die größten Felsblöcke in seinem tollen Laufe mit sich reißt. Jetzt im Hochsommer ist er zahmer geworden und im Herbst erkennt man ihn kaum mehr; wie ein müder Greis vermag er kaum noch zu Thal zu gelangen, und von der starken, harten Faust des Winters gebändigt, schleicht er kleinlaut, ein murmelndes Bächlein, unter dicker Eislaster dahin.

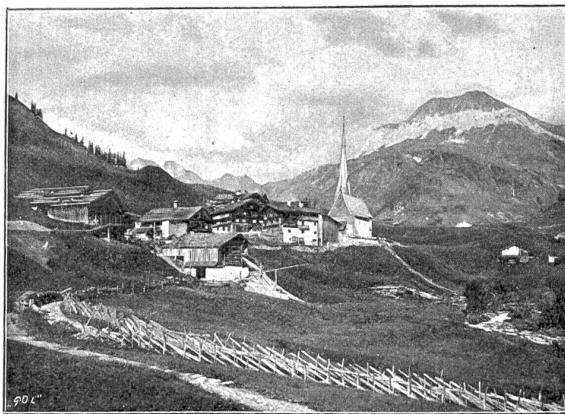
Im kühlenen Waldesschatten des sommerlichen Hochwaldes steigen wir unter dessen unverdrossen aufwärts,

jetzt steiler bergan, dann wieder eine gute Strecke ziemlich eben fort. Leise durchzittern goldene Sonnenstrahlen die Walbesdämmerung und bringen wunderbare Farbenspiele auf dem dichten Moospolster hervor. Würziger Harzduft mischt sich mit der sonnendurchwärmten Sommerluft, und begierig saugt die menschliche Lunge diesen kräftigenden Bergesatem ein.

Höher und höher steigt der Weg, tief unten rauscht der Bach seine ewige Melodie, und Diamanten gleich glänzen seine sonnenbeschienenen Wasser durch die ersten, dunkeln Tannen herauf. Endlich, nach dreistündigem gemütlichem Steigen sind wir oben; noch eine Biegung des Wegs, und vor uns öffnet sich ein weites Wiesenthal, besäet mit den dunkeln Holzhäuschen von

„St. Antönien“.

Gleich am Eingange des Thales steht das in Holzstil neuerbaute Hotel und Pension „Madrisa“ (1), dahin auch wir unsere Schritte lenken, um dort unser Standquartier aufzuschlagen. Bevor wir je-



2. St. Antönien-Platz (vor 1897). Phot. Chr. Meißer, Schiers.

doch zu Berge steigen, wollen wir vorerst ein bißchen Umschau halten und als Thalklubbißten das Land durchstreifen. Ein paar Schritte thaleinwärts und wir sind auf dem „Platz“ (2). Dicht gedrängt scharen sich die wetterbraunen Häuser um die kleine, altersgraue Kirche, als ob sie bei ihr Schutz suchen wollten vor drohendem Unheil. Manch harter Wintersturm ist über dich hinweg gebraust, du kleine Gemeinde, manche Lawine fuhr donnernd zu Thal. Ihr kleinen, braunen Gesellen, ihr wanket nicht; aus echtem, zähem Bergesholz gebaut, widerstandet ihr kräftig den drohenden Gefahren und jetzt freut ihr euch der strahlenden Sommersonne, die euch anlacht mit all ihrer Wärme.

Dem neuen Fahrsträßchen entlang schlendern wir gemächlich thaleinwärts, immer dem lebendigen Bach entlang. Schäumend springt ihm der „Gafienbach“ in die Arme. Es ist ihm zu eng geworden in dem kleinen malerischen Gafienthälchen, das aus lauter poesie- und reizvollen Bildchen besteht. Ihn drängt es hinaus zum Bruder, dem lebensfrohen Schanielenbach, und vereint tollten beide der Landquart zu.

Gafienthal! Wie viel schöne und heitere Erinnerungen sind mit dir verwoben! Schon der Eintritt ins Thal ist verheißungsvoll. Große, malerisch geformte Felsblöcke, kokett bewachsen, daneben kleine Hüttchen (3—4), drüber hinaus schwarze, starrende Spitzen „das Frggebirg“. Durch blumenreiche Matten schlängelt sich der Weg auf der rechten Thalseite den Almhütten von Gafien zu. Hier herrscht zur Sommerzeit reges Leben. Nomaden gleich ziehen die Leute mit all ihrer Habe da hinauf in den „Heuet“. Große

Biehherden weiden längs den Nordhängen des Thals, — die Südhänge sind Mähder —, und gut schmeckt der „geschwungene Ridel“, von zarter Bergeshand bereitet.

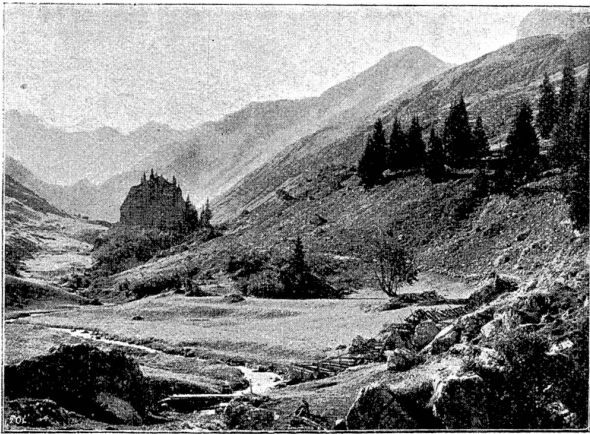
Doch wir treffen uns wieder, du schönes Thal. Vorerst wollen wir aber zum Hauptthal zurück und seinen Lauf aufwärts nach Partnun (5) verfolgen. Als Hüter des Thals starrt uns die „Scheyenfluh“ (2630 m.) mit ihren kahlen Kalkwänden entgegen (6—7). Eine mächtige, ungliederte Steinmauer, erhebt sie trotzig ihr Haupt. Ihren Fuß umspült mit leisem Wellenschlag der kleine „Partnun-See“ (8).

Ein duftiger Reiz liegt über der Gegend ausgebreitet, wenn die vielen Alpenrosensträucher in vollster Blüte stehen, dazwischen hellglühende Kalkblöcke. Drüben an der andern Thalseite die smaragdgrünen Matten der „Partnuner“ Mähder und als Rahmen die düstern Steilwände der Scheyenfluh und Sulzfluh. Drüber goldener Sonnenschein. Duster, beinahe wild sieht's hier aus, wenn graue Wolken sich jagen und bleierne Nebel über dem Ganzen sich lagern. Bleigrau der Spiegel des Sees, grau die Wände der Berge, und wenn erst der Wind seine klagende Stimme erhebt und er durch die Steinwüste irrt! Weltverloren Seelein! Dann magst du so recht ein Tummelplatz der Berggeister sein, die da oben ihr Wesen treiben.

Doch der Abend steigt langsam hernieder, und die Dämmerung breitet ihre Fittiche leise über den flutenden Wassern aus. Das melodische Geläute der Herdenglocken tönt stimmungsvoll in die Abendruhe hinein. Von den Bergen, von saftiger Alpweide, zieht schwer-



3. Gafienbrücke. Phot. Chr. Meißer, Schiers.



4. Schlangenstein (Erratischer Block) Gafienthal. Phot. Meißer, Schiers.

fälligen Ganges die Herde heim. Das Gejohle der Hirten, das Brüllen der Kinder, alles dies stimungsvoll, ein echter Abend in den Bergen. So wollen auch wir unsere Schritte heimwärts lenken. Einen Blick noch auf die starren Felsen der „Fluh“; sie glüht unter dem flammenden Kuß, den ihr die scheidende Sonne auf die Stirne drückt, und lange noch flammt und glüht die Wand ins Thal hinaus. Ein schwaches Stündchen wandern wir in der herrlichen Abendluft, freuen uns der schönen Gegend ringsum und des kommenden Tages, der uns lichten Höhen entgegen führen soll.

Nun heißt es früh zur Ruh und morgen zeitig aus den Federn, denn in erfrischender Morgenkühle wandert es sich am besten.

Die leuchtende Morgensonne sieht uns auch schon auf dem Weg zum „Rünihorn“ (2416 m.). Gleich hinter dem Hotel, ziemlich steil ansteigend, gelangt man bald auf den breiten Viehweg zum „Mayerhofer Aelpeli“ (1758 m.), einer Gruppe brauner Holzhäuser, sog. „Alp gemächer“, in welchen die Leute hausen zur Zeit der Heuernte. Auf langer, öder Grashalde geht es hinauf zum Grat und von da in einer Viertelstunde zur Spitze, die ein Steinmann krönt. Wie gebannt ruht der Blick auf den Felskolossen des Rhätikon; von erdrückender Mächtigkeit ist die „Sulzfluh“ (2820 m.), von dämonischer Wildheit die „Drusenfluh“ (2829 m.) (9). Kein grünendes Band, keine Vegetation; nichts als starrender Fels, totes Gestein. Ein Bild wildester Zerstörungswut, dann am Fuß der beiden Steinriesen ein weites Trümmerfeld. Ein fortwährendes Verwittern und Abbröckeln kleiner und großer Felsstücke hat dieses steinerne Meer geschaffen. Dazwischen, Dasen gleich, ziehen sich langgestreckte Rücken von Bündnerschiefer, dicht bewachsen und begrast.

Vor uns liegt, eine „Niesenkarte“, das St. Antönienthal ausgebreitet, der Platz mit der Kirche und der renovierten „Pension Dönz-Lötscher“, dahinter die regelmäßige Pyramide des Eckberg. Gar wunderhübsch ist der Blick ins Gafienthal von hier aus und merkwürdig der Abschluß desselben. In zwei gewaltigen Terrassen erhebt sich der Thalboden und gipfelt im Madriserhorn und seinen Trabanten, die finster und schwer ins Thal hinaus schauen. Gen Westen schweift

der Blick bis hinauf nach Disentis. Das Rheinwaldgebiet, die Arojer-Berge, hinter dem Piz Kesch, das Berninamassiv, all diese Spitzen und Hörner strahlen im hellen Sonnenschein blendenden Glanz zurück. Als Erste aber im Reigen die Silvretta-Gruppe. An sie schließen sich die Berge des Tirol und Montafun, die Fervat-Gruppe, die Lechfelder Berge.

Fürwahr eine seltene Rundschau für einen Berg von so geringer Höhe. Es ist nicht nur Eis, Schnee und Felsen, was man sieht, keine monotone tote Hochgebirgsrundschau. Warmes Leben lacht einem entgegen; satte Farbentöne in reicher Mannigfaltigkeit, hell schimmernde Matten, ernste Tannenwälder, blendende Kalkwände, der warme Ton des Urgesteins, allüberall die silbernen Fäden rieselnder Bäche, gleißende Firnsfelder und drüber in seltener Klarheit der blaue Himmel und die leuchtende Sonne. Wer wollte da nicht gerne verweilen in all dieser Pracht, inmitten dieser Herrlichkeit? Zimmer und immer wieder müssen wir hinsehen zu diesen Felskolossen der Sulzfluh und der Drusenfluh; der Blick ist zu großartig, und mit magnetischer Kraft wird das Auge immer wieder angezogen. Gar unmerklich entflieht die Zeit in der Betrachtung von all dem Schönen, doch losreißen müssen wir uns davon und an den Abstieg denken. Ueber den Ostgrat steigen wir zum kleinen Garschinajee ab. An seinen seichten Ufern nicken die weißen Köpfe des Wollgrases, und wunderschön spiegeln sich in seinem Wasser der Schollberg und die Berge des Gafienthals. Hoch über dem Thalboden führt uns der Weg zurück zur Mayerhofer Alp. Von da an ist es die Anstiegroute von heute morgen, auf der wir zu Thal und in unser Standquartier gelangen.

Von den fröhlichen Berggeistern auf lichter Höhe angesteckt, können wir nicht im Thale unten verweilen, wir müssen hinauf zur sonnigen Höhe des „Madriserhorn“, und mit Tagesanbruch sind wir auch schon munter und lenken unsere Schritte dem Gafienthale zu, dessen ganze Länge wir zu durchwandern haben, um über die schon erwähnten Terrassen zur Höhe zu gelangen. Uebersprudelnd ist die Lebendigkeit des schäumenden Baches, in jugendlichem Uebermut tollt er gegen mächtige Felskolosse an, aber in ohnmächtiger Wut zerfließen seine Wasser an den hartköpfigen Gefellen zu Atomen, und donnernd und grollend fährt er in schmaler Rinne zu Thal.



5. Hotel Sulzfluh mit Sulzfluh (Partum). Phot. Meißer, Schiers.





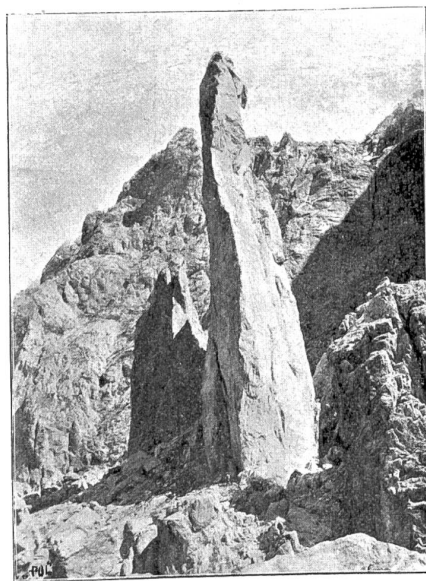
6. Scheyenfluh mit Scheyenzahn (vergl. auch Abb. 7). Phot. Chr. Meißer, Schiers.

Weit hinter den Hütten von Gafien zieht sich unser Weg auf der rechten Thalseite an schmaler Erdrumse empor. Längs eines rieselnden Baches, ziemlich steil aufwärts, kommen wir auf die obere Thaltufe, eine Wand von zirka 70–80 Meter. Prächtigt ist der Blick hinaus ins Land von der Höhe dieser Wand. Die melodischen Klänge der Herdenglocken zittern leise herauf durch die Morgenluft, und wie Kinderspielzeug sieht die weidende Herde von unserer hohen Warte aus. Am andern Hang klettern die flinken Ziegen. Ueberall Leben und Bewegung, da fliegt eine Flühlerche jubelnd der Sonne entgegen, dort pfeifen die scheuen Murmeltiere, sie haben ihren schlimmsten Feind, den Menschen, gesehen und gewittert, und blitzschnell eilen sie in den schützenden Bau. Hoch vom Felsen ertönt das monotone Geträusch der Bergraben, und schnellen Flugs enteilen auch sie der gefährlichen Nähe des Menschen.

Ueber Steintrümmer, die auf Stunden hin in wildem Chaos sich aufstürmen, über steile Schneehänge steigen wir höher und höher in die Lücke zwischen die beiden Spitzen; noch ein kleines Kletterstücklein über den Blockgrat und wir stehen auf der Spitze des „Madrisahorn“ (2830 m), der zweithöchsten Erhebung des Rhätikon. Die Aussicht ist im ganzen die gleiche wie die vom Kühnhorn, nur der Umkreis natürlich ein viel weiterer. Sogar die Ufer des oberen Zürichsees glitzern in hellem Sonnenschein aus weiter Ferne zu uns herüber. Großartig aber ist der Blick in die Nähe, hinüber zu der Silretta-Gruppe; greifbar nahe stehen diese prächtigen

Berge da, eine Mannigfaltigkeit der Formen und Farben, daß das Auge nicht müde wird zu schauen, zu bewundern. Doch während der staunende Blick in die weitesten Fernen schweift, haben sich zu unsern Füßen dichte Nebelmassen herangehoben und die Thalausssicht ganz verdeckt. Ein eigen Gefühl, so ganz abgeschnitten zu sein von der übrigen Welt, unter sich die wilde Brandung wallenden Nebels, über sich strahlende Sonne

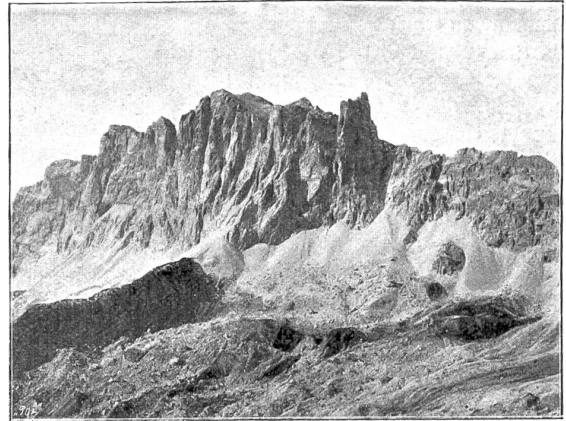
und ringsum strahlende Firnen und Gletscher. Ein Windstoß setzt ein, und Schlangen gleich winden sich die zerfahrenen Nebelsetzen zischend über die Felsgräte und fliegen durch die Lüfte. Unten aber ist's grün geworden. Die grünen Matten und Weiden von Klo-



7. Scheyenzahn. Phot. Chr. Meißer, Schiers.



8. Partnun-See. Phot. Chr. Meißer, Schiers.



9. Druzenfluh vom Schafberg aus. Phot. Joh. Bitschi, Malans.

sters leuchten zu unserer luftigen Höhe herauf, und hell erglänzen die Häuser dieses großen Kurortes.

Allzulang haben wir hier oben verweilt und schwer nur vermögen wir uns zu trennen, aber die Zeit, die ernste Mahnerin weckt uns aus unserm Schauen und Träumen. Hinunter müssen wir, wollen wir nicht zur Nachtzeit nach Hause wandern. Eine famose Rutschpartie über steiles Firnfeld bringt uns rasch an den Fuß des Berges, und bald ist auch die große Felswand erreicht; ein letzter Blick noch von hier aus zurück nach unserer Spitze, die im Abendsonnenschein erglüht, und die Schatten des dämmernden Gafienthales nehmen uns auf (10). Gemächlich wandern wir thalaus auf altbekannten Wegen.

Noch vieles hätte ich zu erzählen, denn gar manche Tour ist hier noch zu machen; auf das „Kreuz“ (2200 m) mit der malerischen Aussicht auf das Prättigauer Hauptthal, auf den „Schollberg“ (2574 m), dessen Rundschau mit der der Sulzfluh (2820 m) siegreich konkurriert; den Schafberg (2463 m), die Druzenfluh (2829 m). Doch eine darf ich nicht vergessen zu erwähnen, die schönste von allen, die Scesaplana (2969 m).

Wieder sind wir auf der Mayerhofer-Alp, doch lassen wir das Kühnhorn links liegen und steuern dem Schafberg zu, an dessen Seite wir traversieren und zur Garschinasfurka gelangen. Von hier geht es längs den Abstürzen der Druzenfluh zum Druzen-Flugberg (2246 m), dann immer auf der horizontalen und später



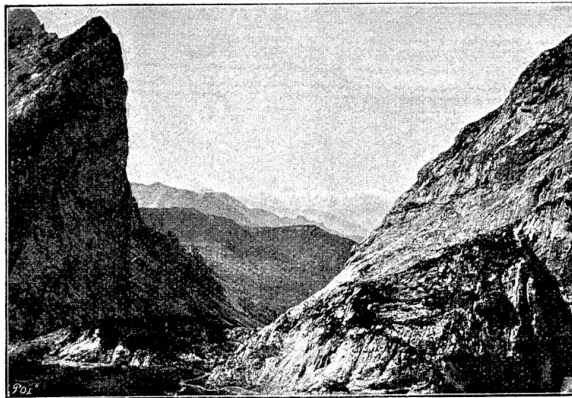
10. Madrisahorn, Rätchenfluh und Gafienthal. Phot. Chr. Meißer, Schiers.

schwach ansteigend über die Mittelganda (Geröllhalbe) und die Heibühlganda, an der Schützhöhle vorbei zum Schweizerthor (2151 m), (11), einer tief eingeschnittenen Bresche in dem Felsenwall des Rhätikon. Auf der einen Seite die senkrechte Wand der Drusenfluh, ihr gegenüber die Kirchlispitzen, eine unbedeutende Erhebung der Kette. Ein kleines Thal durchquerend, kommen wir zum Verrajöchl (2331 m) und weiter über die Lünner-Alp zum Lünner-See (1969 m) (12). Wer ihn einmal gesehen, diesen Bergsee, diese Perle aller Alpenseen, der kann ihn nie wieder vergessen. Das Bild ist zu schön, um so schnell aus der Erinnerung zu schwinden. Ein unsagbarer Liebreiz liegt über ihm ausgebreitet, und längs seinen Wassern zu wandern ist hoher Genuß.

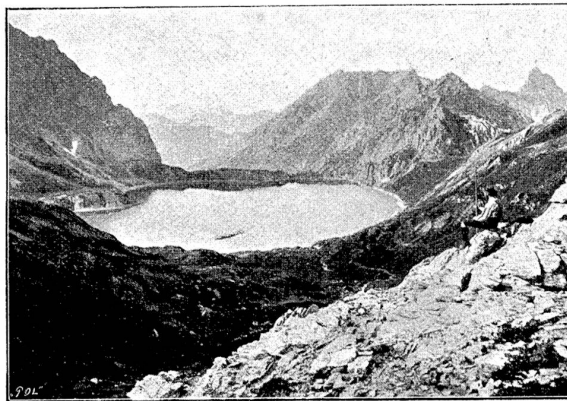
Die Douglashütte (1969 m) ist erreicht, und lange noch sitzen wir draußen, bis der Mond seinen Silberschein hernieder träufelt und der Nachtwind leise mit den murmelnden Wellen köst. Wahrlich nicht wundern würden wir uns, wenn wir tanzende Etschen an seinen Ufern sähen. Ganz still sind wir geworden, damit das Zauberbild nicht vor unsern Blicken wieder entschwindet.

Lange vor Tagesgrauen, bei Laternenschein, wird aufgebrochen, denn wir wollen den Tag recht ausnützen. Auf leichter Route, wenig steil und gänzlich gefahrlos, wird die Sceaplana vom Lünnersee aus bestiegen. Ganz allmählich und ohne alle Anstrengung kommen wir zum obersten Schneefeld, das wir langsam ansteigend traversieren und so zur Spitze gelangen.

Stolz und anmütig, wie eine Königin, überragt die Sceaplana die Berge ihrer Umgebung; ist sie doch



11. Schweizerthor. Phot. Chr. Meißer, Schiers.



12. Lünnersee vom Cavelljoch aus. Phot. Chr. Meißer, Schiers.

die höchste Erhebung der Rhätikonkette. Die Aussicht ist grenzenlos und wäre es eine Vermessenheit, solche zu schildern. Nur andeutungsweise sei gesagt, daß der staunende Blick vom Ortler bis zum Monte Rosa, zu der Jungfrau wandert, dazwischen eine Welt von Spizen und Gletschern. Das leuchtet und gleißt im Frühschein der Morgensonne, ein Diamantem funkeln der Diamanten, wie man schöneres kaum gesehen. Weit hinaus in die ebenen deutschen Lande über den Bodensee, den sagenumwobenen Hohentwiel, den Schwarzwald verliert sich der Blick ins endlose Blau des Himmels, der sich wolkenlos in seltener Reinheit über all dieser Pracht ausspannt.

Zwei köstliche Stunden vergehen nur zu geschwind auf diesem herrlichen Gipfel, doch weit ist noch der Weg, der vor uns liegt, und allzuspät dürfen wir auch nicht nach Hause kommen. Hinunter ist die Losung, und in drei flotten Rutschpartien kommen wir bald an den Fuß,

und in kurzer Zeit glitzern die Wellen des Lünnersees uns entgegen. Von hier aus steigen wir zum Cavelljoch (2288 m) hinauf, einem hübschen Uebergang zwischen den schon erwähnten Kirchlispitzen (2555 m) und dem Kanzelkopf (2442 m). Nach wohlgepflegter Mittagsruhe führt uns ein hübscher Weg zum „Grüßcher Aespeli“ (1633 m), wo wir uns nicht weiter aufhalten, sondern auf ausgetretenem Kuhweg gegen die Alp Drusen (1808 m) uns wenden. An den nordwestlichen Hängen des Schafberg entlang, ziemlich steil bergan steigend, gelangen wir endlich auf die Einsattelung zwischen Schafberg und Gyrenspiz (2373 m) und somit wieder auf St. Antoniergebiet.

Der sinkende Abend sieht uns auch wieder zu Hause.

## Seebild.

Von beiden Ufern stößt ein Kahn  
Und steuert nach der hohen Mitte;  
Jäh flügelst der die starre Bahn,  
Auf Flossen scheint's, als ob der andre glitte.

Und beide treibt die Leidenschaft  
Gradaus, als hätten sie geschworen —  
Die Milde hier, und dort die Kraft —  
Einander in den tiefen Grund zu bohren.

Schon sind sie sich zum Tode nah,  
Von beiden muß jetzt eins zerschellen . . .  
Weich aus! Halt ein! . . . Doch siehe da!  
Sie stehen heil auf todes sichern Wellen.

Und über blauem Abgrund neigt  
Ein Leben sich nun zu dem andern  
Von Kahn zu Kahn. Mein Herz erschweigt:  
Ich seh' vereinte Ruder fernwärts wandern.